

ALEXANDRA-MARIA KLEIN
JULIA KROHMER

KOSMOS

WEISSE
ZUNGENBLÜTEN

GELBE RÖHRENBLÜTEN

DAS WÄCHST IN DEINER STADT

MIT KOSMOS MEHR ENTDECKEN
#KRAUTSCHAU

95 PFLANZEN
ERKENNEN

SEIT 1822

ALEXANDRA-MARIA KLEIN
JULIA KROHMER

DAS ———
WÄCHST
IN DEINER
STADT





ALEXANDRA-MARIA KLEIN
JULIA KROHMER

DAS —————
WÄCHST
IN DEINER
STADT

KOSMOS



INHALT

VORWORT

Seite **6**

Große Vielfalt im Kleinen Seite **6**

Koke vor der Tür Seite **7**

EINLEITUNG

Seite **8**

Aufmerksamkeit wecken Seite **8** – Vielfalt in der Stadt Seite **11**

Aktion #Krautschau Seite **14**

DAS WÄCHST IN DEINER STADT

Seite **20**

Weißer Blüten Seite **22** Gelber Blüten Seite **49** – Roter Blüten Seite **84**

Blaue Blüten Seite **92** – Grüne oder braune Blüten Seite **102**

Gehölze Seite **112** – Gräser Seite **119** – Moose Seite **126**

Farne Seite **128** – Flechten Seite **130**

SERVICE

Seite **132**

Bestimmen mit „Was blüht denn da?“ Seite **132** – Register Seite **134**

Impressum Seite **137** – Botanische Fachbegriffe Seite **140**

GROSSE VIELFALT IM KLEINEN

Die biologische Vielfalt, das tägliche Geschäft der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, ist ein fast unendlich weites Feld. Die meisten denken dabei an ferne tropische Regenwälder oder Korallenriffe, an afrikanische Savannen oder an üppige Mangroven.

Nur wenigen ist bewusst, wie vielfältig und wunderschön unsere Natur in Deutschland ist – und erst recht die Natur wirklich unmittelbar vor der Haustür, in den Pflasterritzen und Bordsteinfugen unserer Innenstädte.

Eine im Rahmen der Stadtbiotopkartierung bei Senckenberg durchgeführte Masterarbeit ergab 2014 für Frankfurt über 300 Arten, deutschlandweit sind es über 500. Diese meist übersehene oder gar als lästiges Unkraut betrachtete Klein- und Kleinstflora ist unbedingt einen zweiten Blick wert – bei dem man nur staunen kann über ihre ungeheure Zähigkeit und Anpassungsfähigkeit und oft zarte Schönheit. Sie bietet kleinsten Tieren Lebensraum und hat auch etliche positive Nebeneffekte für Infrastruktur, Klima und Menschen.

Diese Vielfalt wahrzunehmen, kennenzulernen und sich daran zu erfreuen ist ein wichtiges Element für mehr Aufmerksamkeit für unsere Mitwelt. Sie kann und soll ein erster Schritt sein auf dem Weg zu einer tiefergehenden Beschäftigung mit Flora und Fauna – etwas, das wir heute dringend brauchen, buchstäblich direkt vor der Haustür und damit zugänglich für jede und jeden. Die charmante Niederschwelligkeit der #Krautschau ist dabei ein wunderbares Format, um diese Vielfalt einer breiten Öffentlichkeit auf spielerische und kreative Weise nahezubringen.

Deshalb freue ich mich sehr über die Veröffentlichung dieses Buches, das mit seinen knapp hundert wichtigsten Arten, die einem auf Gehwegen und Plätzen begegnen, einen schönen Einstieg in dieses Thema eröffnet. Ich wünsche ihm eine große Reichweite.

Prof. Dr. Katrin Böhning-Gaese

Direktorin des Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrums, Frankfurt

KOKE VOR DER TÜR

Der Kokedera („Moostempel“) in Kyoto ist weltweit berühmt. Koke steht dabei nicht für ein Moos im botanischen Sinn, sondern für kleine, zierliche Pflanzen – also solche, die man auch bei der #Krautschau finden kann.

Ich habe mich in meiner Forschung mit Moosen beschäftigt, darunter sind viele, die an Standorten wachsen, die typisch für eine Krautschau sind: Pflasterritzen, Mauern und andere urbane Habitate, die man gerne übersieht. Wer aber einmal in den faszinierenden Mikrokosmos solcher Pflanzen eingetaucht ist, der sieht sie überall. Genau diesen Effekt bewirkt hoffentlich auch die Krautschau: den Blick zu schärfen für das Unscheinbare, aber doch so Wichtige.

An der Universität Freiburg möchten wir rund um die zahlreichen, über das Stadtgebiet verteilten Gebäude Blühflächen anlegen – da gibt es dann sicherlich auch spannende Arten zu entdecken. Zudem sind dann die universitären Gebäude in ein Netzwerk des Bienenfluges eingebunden.

Ich freue mich sehr, dass das vorliegende Buch einen Beitrag dazu leistet, Artenkenntnis zu fördern und wünsche mir, dass es möglichst viele Personen dazu animiert, mit offenen Augen die Natur zu betrachten.

Prof. Dr. Stefan A. Rensing

Prorektor für Forschung und Innovation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



AUFMERKSAMKEIT WECKEN

Ich sah ein „Unkraut“.

Man nennt' mir seinen Namen -
nun fand ich es schön.

(Japanisches Haiku, nachgedichtet)

#KRAUTSCHAU GEGEN PFLANZENBLINDHEIT An das letzte Tier, das sie gesehen haben, erinnern sich die meisten Menschen. Aber wie ist das bei der letzten Pflanze? Vor dem Haus? Ein Baum halt. An der Straße? Eine Hecke. Und sonst? Viele Menschen nehmen Pflanzen, wenn überhaupt, nur als grünen Hintergrund oder als Straßenbegrünung wahr. Aber wer schaut schon genau? Wer weiß, was da wirklich wächst? Wer schaut sich Form der Blätter oder die Besonderheiten der Gehölze an? Das tun die wenigsten.

Die Botanikerin Elisabeth Schussler und der Botaniker James Wandersee aus den USA prägten dafür den Begriff „Plant Blindness“ (Pflanzenblindheit) – sie verstehen darunter „die Unfähigkeit, die Pflanzen in der eigenen Umgebung zu sehen“.

Ein BBC-Beitrag aus dem Jahr 2019 brachte auf den Punkt, warum dies gerade heute nicht nur bedauerlich, sondern sogar gefährlich ist: Es führt zur mangelnden Wertschätzung von Pflanzen – und zu einem begrenzten Interesse an ihrem Schutz und ihrer Bewahrung. Fatal gerade in Städten, wo wir Pflanzen dringend brauchen, um die Folgen des Klimawandels



Welche Pflanze in deiner Nähe ist dir zuletzt bewusst aufgefallen?



In Pflasterritzen entwickeln sich Mini-Ökosysteme.

abzumildern. Und zwar alle, die großen und die kleinen, nicht nur Bäume und Hecken in Parks, sondern auch die unzähligen kleinen Gräslein und Kräutchen in Ritzen, Fugen und Ecken.

WERTVOLLE ÖKOSYSTEME Wer genauer hinschaut, findet auch in unseren von Beton und Asphalt geprägten Städten, sogar in den Innenstädten, fast überall Pflanzen. Direkt unter unseren Füßen! Zunächst springt einem dort zwar oft der Müll ins Auge, die Scherben und die unzähligen Zigarettenstummel. Doch dazwischen entdeckt man überall winziges, zähes Grün – die Ritzenrebellin! Zwischen

Pflastersteinen, in Rinnsteinfugen und in Mauerritzen haben diese Kämpfernaturen ihre Nische gefunden. Eine Vielzahl von Kräutern und Gräsern, Moosen, Farnen und Keimlingen von Bäumen und Sträuchern (in Deutschland über 500 Arten) hat sich an diese extremen Bedingungen angepasst. Sie trotzen Tritt- und Fahrbelastung, Trockenheit, Hitze, Sonneneinstrahlung, Bodenverdichtung, Salzeintrag und sonstiger Verschmutzung und nicht zuletzt auch den Maschinen der Stadtreinigung, wertvolle kleine Mikro-Ökosysteme für zahlreiche Insekten und andere Organismen.



Grüne Fugen stabilisieren das Pflastergefüge, nehmen Wasser auf und binden Staub.

RITZENREBELLEN - SCHÖN UND NÜTZLICH Für uns Menschen haben die Ritzenrebelln vielfältigen Nutzen: Ein dichter Bewuchs in den Fugen des Kopfsteinpflasters erhöht dessen Festigkeit; grüne Fugen nehmen Oberflächenwasser auf, erhöhen die Versickerung, tragen zur Kühlung bei und binden Staub. Zudem haben Wildpflanzen in der Stadt eine große

Bedeutung für das städtische Ökosystem, indem sie anderen Organismen wie Wildbienen, Käferchen und Ameisen Schutz und Nahrung bieten. Außerdem sind sie, spätestens auf den zweiten Blick, auch schön. Nicht nur durch ihre Blüten, sondern auch durch die Formenvielfalt ihrer Blätter sind sie unbedingt einen zweiten Blick wert.

VIELFALT IN DER STADT

Wer an Stadt denkt, denkt zuerst an Asphalt und Beton. Aber falsch gedacht! Wer genau hinschaut kann eine unglaubliche Fülle an Pflanzen und auch Tieren entdecken.

Warum sind Städte so vielfältig? In der Wahrnehmung der meisten Menschen sind Stadt und Natur Gegensätze und Städte bestehen vor allem aus Asphalt und Beton, was quantitativ gesehen ja durchaus stimmt. Allerdings sind Städte auch Orte mit einer reichhaltigen biologischen Vielfalt. Das zeigen allein schon die über 500 wild wachsenden Pflanzenarten, die in Deutschland in Pflasterritzen vorkommen. Gründe hierfür sind zum einen, dass verschiedene Bebauungs- und Nutzungstypen zahlreiche Lebensräume für Pflanzen und Tiere bieten. Innenhöfe, Vorgärten, die sogenannten „Abstandsflächen“ älterer Wohnsiedlungen, Grünstreifen, Hecken und begrünte Mauern, Baulücken, Gärten, Friedhöfe und Parks sind wichtige Voraussetzungen für eine urbane biologische Vielfalt. Selbst die Gebäude bieten vielen Arten (z. B. Fledermäusen und Vögeln) Unterschlupf. Städte sind heute artenreicher

als viele Flächen außerhalb der Stadt, gerade im Vergleich zur modernen Agrarlandschaft, weil in der Stadt sehr viele unterschiedliche „Nischen“ verfügbar sind, die unterschiedliche Arten nutzen können.

Begrünte Fassaden bieten Lebensräume für viele Tiere.





Pflanzen nutzen unsere Verkehrswege als Verbreitungswege.

Zum anderen sind Städte seit Jahrtausenden Handelsplätze und damit Dreh- und Angelpunkte der menschlichen Mobilität. Über die sich hier kreuzenden Verkehrswege kommen Samen und Pflanzenteile aus der ganzen Welt an, fassen hier zuerst Fuß und verbreiten sich dann weiter. Gartenpflanzen erobern von hier aus neue Standorte, exotische Tierarten werden von ihren Hobbyhaltern ausgesetzt und vor allem die wärmeliebenden Arten unter ihnen profitieren vom wärmeren Stadtklima. Deshalb gibt es in Städten der ganzen Welt einen hohen Anteil ursprünglich nicht

heimischer Tier- und Pflanzenarten. Vielen der „Neophyten“ genannten, nicht einheimischen Pflanzen begegnen wir deshalb auch bei der #Krautschau.

GEMÜSE UND GETREIDE IN DER STADT Sogar Tomaten-, Getreide- und Sonnenblumenkeimlinge finden wir an den Straßenecken. Wahrscheinlich wurde hier ein Döner mit Tomaten entsorgt oder es wurden Vögel gefüttert. Auch wertvolle Nahrungspflanzen versuchen also, in unseren Städten in den Pflasterritzen und Fugen Fuß zu fassen. Wie gut

Eine Hummel an einer Tomatenpflanze - Nutzpflanzen in der Stadt liefern Nahrung für Tiere und Menschen.

wäre es für uns, wenn diese Winzlinge groß werden dürften und uns in der Stadt mit frischem Gemüse versorgen würden! Allerdings brauchen sie Erde zum Wachsen, aber die städtischen Bodenlücken sind zu klein, zu trocken und durch ständiges Betreten und Befahren verdichtet. Jedoch könnten wir die Flächen um die Stadtbäume herum für unsere Ernährung nutzen. Mit dem Klimawandel gedeihen einige Nutzpflanzen unter Bäumen sogar besser als in der prallen Sonne. Urbane Gärtner*innen auf kleinen öffentlichen Flächen als Netzwerke durch ganze



Städte könnte mit Hochbeeten statt verdichteter Baumscheiben also auch Nutzpflanzenvielfalt in die Städte bringen. Gleichzeitig würden wir Stadtmenschen wieder lernen, wie gesunde Nahrungsmittel produziert werden.



Blühstreifen mit möglichst vielen standortgerechten, heimischen Arten sollten in Städten selbstverständlich sein.